



## In Hamburg isst man Fisch?! Konstruktion von Raum und Regionalität: Fischbrötchen an den Landungsbrücken

Wer an den Landungsbrücken im Hamburger Stadtteil St. Pauli entlang flaniert, trifft neben Souvenirläden und Hafenrundfahrten auf eine scheinbar hafentypische Spezialität: das Fischbrötchen. Angeboten wird es als ›regionales Gericht‹, das Touristinnen und Touristen – besonders in der ›passenden‹ Umgebung – zu genießen scheinen: »Wenn ich schon mal hier bin, dann esse ich auch ein Fischbrötchen!« und »Wir essen Fisch, wir sind hier schließlich am Wasser!« sind nur zwei von zahlreichen ähnlichen Gesprächsfetzen, die ich im Rahmen von teilnehmenden Beobachtungen an den Landungsbrücken notierte. Im Folgenden betrachte ich die Landungsbrücken als Ort, an dem regionale Identität anhand des ›Fischbrötchens‹ verhandelt wird, denn hier treffen unterschiedliche Akteure, zum Beispiel Touristen und Fischbrötchenverkäufer, aufeinander. Die Landungsbrücken bieten sich aus unterschiedlichen Gründen als Untersuchungsfeld an: Zum einen findet sich dort ein konzentriertes Verkaufsangebot an ›Hamburgensien‹ und zum anderen zählen die Brücken zu den touristischen Attraktionen der Hansestadt. Hinzu kommt, dass das Fischbrötchengeschäft, anders als auf dem nur wöchentlich stattfindenden Fischmarkt, hier während des gesamten Jahres läuft und daher von mir an verschiedenen Wochentagen und zu unterschiedlichen Tageszeiten beobachtet und ausgewertet werden kann.<sup>1</sup> Insbesondere meine teilnehmenden Beobachtungen an den Verkaufsständen selbst boten Erkenntnisgewinne. Zudem führte ich kurze Gespräche mit Käufer/innen und Verkäufer/innen sowie Interviews mit der Besitzerin eines dort ansässigen Fischimbisses. Auch die Auswertung von Angebotstafeln der einzelnen Stände sowie von archivalischen Quellen und die Lektüre von Reiseführern komplettierten das empirische Material, anhand dessen ich klären will, inwieweit über ›das Fischbrötchen‹ Vorstellungen von regionaler Identität verhandelt werden. Dass eine Mahlzeit »immer mehr [ist] als nur ein Essen«<sup>2</sup> und »eine individuelle, gesellschaftliche, politische, kulturelle und religiöse

---

<sup>1</sup> Nicht zuletzt trugen auch meine persönlichen Erfahrungen mit auswärtigem Besuch, der stets einen Abstecher an die Landungsbrücken machen will, unter anderem, um dort ein Fischbrötchen zu essen, zur Wahl dieses Untersuchungsraums bei.

<sup>2</sup> *Michael Köhler*: Sein und Mahlzeit. Über Opfer und Essen. In: Jutta Anna Kleber (Hg.): Die Äpfel der Erkenntnis. Zur historischen Soziologie des Essens. (= Schnittpunkt Zivilisationsprozess,

Bedeutung<sup>3</sup> haben kann, ist eine grundlegende Annahme der volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Nahrungsforschung. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass der Verzehr eines Fischbrötchens viel mehr sein kann als bloßes Stillen des Hungers. Gleichzeitig müssen aus einer anderen Perspektive auch die Motive der Bewertungen und Setzungen des ›Fischbrötchens‹ als regionale Spezialität hinterfragt werden. Konrad Köstlin weist zu Recht darauf hin, dass »die Frage nach dem Autor, dem Urheber der Sinnggebung erst zu der Frage [führt], ob es Gruppen gibt, denen diese Interpretation von Region nutzt. Gibt es also Instanzen, Apologeten des So-und-nicht-anders-Seins dieser Region, die ein Interesse daran haben, dass Region so gesehen wird?«<sup>4</sup>

### ›Identität‹ und ›Tradition‹

Der Begriff der ›Identität‹ ist kulturell konstruiert und wird stets in Verbindung mit bestimmten Bildern gedacht. Identität soll das Dazugehören symbolisieren und gleichzeitig eine Grenze zum Anderen ziehen. Eine Identität konstruiert sich nicht nur aus einer Person heraus, sie entsteht vielmehr durch den Einfluss von und die Interaktion mit Dritten. Die Zuschreibungen gewisser Identitätsmerkmale durch Dritte und das daraus entstehende Bild sind nicht auf ewig starr festgelegt – in einem ständigen Prozess werden sie immer wieder neu ausgehandelt und konstruiert. Wolfgang Kaschuba versteht Identität als soziale Praxis, als einen Akt des Befolgens und Umsetzens bestimmter Vorstellungen.<sup>5</sup> Seiner Meinung nach besitzt jeder soziale Ort ferner eine »eigene Struktur von festliegenden Verhaltensregeln wie offenen Verhaltensspielräumen, [welche] respektiert und gestaltet werden müssen«<sup>6</sup>.

Ein Beispiel der territorialen Zuschreibung ist der Begriff ›Fischköpfe‹ für Bewohner des deutschen Nordens. Sie beinhaltet klare Vorstellungen über (angeblich) traditionelle Verhaltensweisen der dort lebenden Personen und der Gestaltung des Lebensraums.

Ebenso wie der Begriff der ›Identität‹ ist auch der der ›Tradition‹ wissenschaftlich hinterfragt worden. Dass Traditionen tatsächlich vielfach nicht über einen langen Zeitraum gewachsene Strukturen und Verhaltensweisen beschreiben, sondern zu einem mehr oder weniger großen Teil konstruiert sind, umreißt der Gedanke

Bd. 20). Pfaffenweiler 1995, S. 28–40, hier S. 30.

<sup>3</sup> Ebd., S. 30.

<sup>4</sup> Konrad Köstlin: Die Regionalisierung von Kultur. In: Konrad Köstlin/Hermann Bausinger (Hg.): Heimat und Identität. Probleme regionaler Kultur. 22. Deutscher Volkskunde-Kongress in Kiel 1979. (= Studien zur Volkskunde und Kulturgeschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 7). Neumünster 1980, S. 25–38, hier S. 33.

<sup>5</sup> Wolfgang Kaschuba: Einführung in die Europäische Ethnologie. München 2006<sup>3</sup>, S. 132–135.

<sup>6</sup> Ebd., S. 135.

der »invention of tradition«, den die Historiker Eric Hobsbawn und Terence Ranger entwickelten.<sup>7</sup> Sie weisen darauf hin, dass spätestens seit der Epoche der Aufklärung eine von Menschen und Gruppen bestimmte, konsequente Traditionsbildung stattfand. In der Überzeugung, »tatsächliche« Traditionen neu beleben zu müssen, wurden Verhalten, Aussehen und weitere Aspekte einer »Volkskultur« konstruiert und überhöht (wobei auch Volkskundler/innen und Historiker/innen beteiligt waren und sind). Im Zuge dessen wurde ein facettenreiches sogenanntes »kollektives Gedächtnis« in Bezug auf Traditionen erschaffen. Sogenannte »Traditionen« sind dabei nicht völlig frei erfunden, sie setzen sich vielmehr aus der Sicht der Gegenwart aus tatsächlichen Überlieferungen und plausibel erscheinenden nachträglichen Konstruktionen zusammen. Konrad Köstlin vertritt die Meinung, dass gerade bei »regionalisierte[r] Kultur [...] besonders deutlich wird, dass Menschen das, was sie schon als natürlich ansehen, selbst geschaffen haben.«<sup>8</sup> Im Fall des »Fischbrötchens« würde das also bedeuten, dass das reale Angebot von verschiedensterlei Fischbrötchen als regionale und traditionsreiche Spezialität akzeptiert und immer wieder durch Angebot und Verkauf erneut bestätigt wird.

### *Das Fischbrötchen – eine definitorische Annäherung*

Jede/r hat wohl ein Bild im Kopf, wenn er/sie den Begriff »Fischbrötchen« hört. Doch wie setzt sich dieses Bild zusammen, und worin unterscheidet es sich von dem Bild im Kopf des oder der Nächsten? Zumindest die bekannteren Nachschlagewerke liefern keine Definition des Begriffes »Fischbrötchen«. Lediglich der Duden vermerkt hierzu in seiner Online-Ausgabe: »Fisch|bröt|chen, das: meist mit Hering, Aal oder Lachs belegtes Brötchen.«<sup>9</sup> Doch ob nach dieser Definition auch Krabbenbrötchen zur Gruppe der Fischbrötchen gezählt werden, obwohl es sich bei Krabben nicht um Fisch, sondern um Krebse handelt, bleibt unklar. Meine Recherchen an den Landungsbrücken zu diesen Fragen führen zu folgender offener Bestimmung, die mehr das Aushandeln als eine wirkliche Definition wiedergibt:

»Fischbrötchen beschreibt im weitesten Sinne ein mit Fang aus dem Süß- oder Salzwasser belegtes Brötchen. Hierbei ist es trotz der Verwendung des Begriffes »Fisch« unerheblich, ob es sich tatsächlich um eine Fischart handelt. Das Fischbrötchen kann weiterhin aus

<sup>7</sup> Eric J. Hobsbawn/Terence Ranger (Hg.): The invention of tradition. Cambridge 2010<sup>19</sup> (zuerst 1983).

<sup>8</sup> Köstlin, wie Anm. 4, S. 33.

<sup>9</sup> Bibliographisches Institut GmbH: duden online. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Fischbroetchen> (Stand 19.10.2011).

jeglicher Art und Form Brötchen bestehen. Dabei bleibt es dem Produzenten des Fischbrötchens überlassen, wie viel Fisch er auf das Brötchen tut, ob er Butter, Salat, Zwiebeln oder Soßen verwendet und welche Brötchenart er hierfür verarbeitet.«

Zur Klärung des Begriffs ›Fischbrötchen‹ wertete ich Angebotstafeln und Auslagen der Fischimbisse an den Landungsbrücken aus und befragte mehrere Fischbrötchen-Esser sowie einige Händler. Besonders hinsichtlich der ›Krabbenbrötchen gleich Fischbrötchen‹-Frage erhielt ich mehrfach die eindeutige Antwort: »Krabbenbrötchen gehören zur Gattung der Fischbrötchen.« Ich habe versucht, diese allgemeine Definition etwas zu präzisieren, indem ich verschiedene Händler und Käufer fragte, ob es ihrer Meinung nach ein ›typisches, klassisches‹ Fischbrötchen gebe und wenn ja, welches das sei. Die Antworten kamen teils ohne langes Überlegen, manchmal nach kurzem Zögern, aber überraschend einhellig. Unabhängig von persönlichen Vorlieben gaben alle Befragten zur Antwort: »Weißbrötchen mit Matjes oder Bismarckhering«. Warum das so wäre, konnte niemand beantworten, selbst die Verkäuferinnen und Verkäufer nicht. Interessanterweise handelt es sich hierbei auch nicht um die am häufigsten verkauften Brötchen, wie aus dieser Eindeutigkeit heraus denkbar wäre.

### *Fischbrötchen an den Landungsbrücken*

An den St.-Pauli-Landungsbrücken in Hamburg fällt auf, dass vor allem Fischgerichte und Fischbrötchen zum Verkauf angeboten werden. Schenkt man der Aussage einer dort angesiedelten Händlerin Glauben, wäre es auch nicht möglich, etwas anderes als Fisch, Pommes und Bratwurst an diesem Ort zu verkaufen.<sup>10</sup> Doch warum? Heutzutage ist es durch den technischen Fortschritt und die Globalisierung auch in Deutschland möglich, die verschiedensten Nahrungsmittel an den unterschiedlichsten Orten zu verspeisen. So könnte ›der Bayer‹ auch in München sein ›Fischbrötchen‹ essen und müsste dazu nicht Notgedrungen in küstennahe Regionen oder nach Hamburg reisen. Und dennoch werden Fischbrötchen direkt am Hamburger Hafen verzehrt, meinen Recherchen nach hauptsächlich von Touristen. So bin ich während meiner Beobachtungen an den Landungsbrücken den unterschiedlichsten Nationalitäten begegnet und konnte auswärtige Dialekte vernehmen. Meine Beobachtungen wurden durch die genannte Händlerin bestätigt, indem sie meinte, dass sie fast zu hundert Prozent Touristen als Kunden hätte.<sup>11</sup>

Offenbar ist das Bild vom Fischverzehr am Hafen weit verbreitet. Folgt man

<sup>10</sup> Interview mit *Susanne* vom 25.02.2011, Fischimbiss *Brücke 10*.

<sup>11</sup> Ebd.

den Gedanken von Ulrich Tolksdorf<sup>12</sup> oder auch Hans Jürgen Teuteberg<sup>13</sup>, so kann durch die Aufnahme bestimmter Nahrungsmittel an bestimmten Orten ein Gefühl der Zugehörigkeit entstehen. Das würde heißen, dass Touristen bewusst an den Landungsbrücken ›Fischbrötchen‹ essen, weil sie diese für einen wesentlichen Bestandteil der lokalen Nahrungskultur halten und so eine Zugehörigkeit zu Hamburg und den Hamburgern produzieren möchten. Solche Deutungsweisen lassen sich auch in den Gesprächen mit Besucherinnen und Besuchern der Landungsbrücken wiederfinden: »Wenn man ein Fischbrötchen isst, [ist] man dann weniger fremd in der Stadt.«<sup>14</sup> Gleichzeitig scheint es jedoch auch gewisse Grenzen der Annäherung über das Essen zu geben, die häufig nicht überschritten werden: Nach Auskunft einiger Händler wird oft eine Fischfrikadelle als Brötchenbelag angeboten, da diese »überall zu haben ist und der Touri[st] sie kennt und deshalb isst«<sup>15</sup>.

Woher allerdings die Zuschreibung des ›Fischbrötchens‹ als ›traditionelle nordische‹ beziehungsweise ›Hamburger Mahlzeit‹ genau kommt, ist unklar. Zum einen hat Hamburg durch seine Lage an der Elbe und in Nordsee-Nähe eine Verbindung zum Fischfang und in früherer Zeit war der Fischhandel eine nicht unerhebliche wirtschaftliche Grundlage Hamburgs. Allerdings sind diese Umstände so nicht mehr gültig. Die verbreitete Überzeugung, dass ein ›Fischbrötchen‹ ein typisches Nahrungsmittel des Nordens darstellt, scheint aus einem kollektiven Gedächtnis zu stammen.

### *Die Landungsbrücken und das ›Fischbrötchen‹*

Wie beeinflusst das ›Fischbrötchen‹ nun den Raum ›Landungsbrücken‹? Durch den Wegfall ihrer eigentlichen Funktion als Anlegeplatz für dampfbetriebene Schiffe wurden die Landungsbrücken im Laufe der Jahre mehreren Umnutzungen unterzogen. Sie wurden vergrößert, baulich verändert und nach der teilweisen Zerstörung im Zweiten Weltkrieg wieder aufgebaut.<sup>16</sup> Die folgende Photographie zeigt den heutigen Blick entlang der Pontons in Richtung der neuen Elbphilharmonie. Die Flaniermeile ist lichtdurchflutet und erlaubt einen

<sup>12</sup> Ulrich Tolksdorf: Das Eigene und das Fremde. Küchen und Kulturen im Kontakt. In: Alois Wierlacher u. a. (Hg.): Kulturthema Essen: Ansichten und Problemfelder. Berlin 1993, S. 187–192.

<sup>13</sup> Hans Jürgen Teuteberg: Prolegomena zu einer Kulturpsychologie des Geschmacks. In: Kulturthema Essen, wie Anm. 12, S. 103–136.

<sup>14</sup> Forschungstagebuch, Eintrag vom 11.06.2011.

<sup>15</sup> Susanne, Fischimbiss Brücke 10, Forschungstagebuch vom 11.06.2011. Die Beliebtheit der Fischfrikadelle wird auf Nachfrage an demselben Tag von einer Verkäuferin bei *Fischbrötchen-König* bestätigt.

<sup>16</sup> Vgl. Kurt Förster: Die St. Pauli-Landungsbrücken. Pläne zu ihrer Wiederherstellung und Neugestaltung. In: Schiff & Hafen, 1952, S. 331–335; Ders.: 150 Jahre St. Pauli-Landungsbrücken. 1804–1954. Fotoalbum, Hamburg 1954.

weiten Blick in Richtung Hafen. Durch den gegossenen Betonboden entsteht eine massive Gestalt. Die Landseite ist dicht bebaut mit Verkaufsständen, die eine schützende Überdachung bei Wetterkapriolen bieten.



*Abb. 1: Verkaufsstände auf den Pontons an den Landungsbrücken, Photographie: S. Scheel*

Auf historischen Abbildungen lässt sich deutlich eine andere Gestaltung erkennen. Die Pontons sind mit Holzböden belegt, die an Schiffsplanken erinnern. Schiffsböden mit verdunkelnder, aber ebenfalls vor Regen schützender Überdachung. Auch die massiven Stahlträger mit ihren Nieten lassen die Betrachter an den Schiffsbau denken.



*Abb. 2: Abfotografiert aus einem privaten Photoalbum zur Entwicklung der Landungsbrücken*

Auch wenn die Landungsbrücken hauptsächlich wirtschaftlichen Interessen dienten, waren sie auch schon immer von touristischem Wert. Eine vorrangig touristische Nutzung ist allerdings erst ungefähr seit den 1950er Jahren zu erkennen. Seit dieser Zeit verschwand das ansässige Fisch- und Schifferhandwerk

allmählich zugunsten von Ausflugslokalen und Souvenirständen. Das ›Fischbrötchen‹ trägt heute einen erheblichen Teil zu der optischen Gestaltung der Landungsbrücken bei. Die Gegenüberstellung einer aktuellen Photographie und einer Aufnahme von 1932 verdeutlicht die optische und ökonomische Entwicklung der Verkaufsstände.



Abb. 3: Stände an den Landungsbrücken im Frühjahr 2011, Photographie: S. Scheel

Große beleuchtete Werbeschilder verkünden die Namen und Angebote der bunten Verkaufsstände, Fischmotive weisen auf das hauptsächliche Verkaufsangebot hin, Fähnchen, breite Auslagen und Bestuhlungen komplettieren das Bild.



Abb. 4: Die Landungsbrücken 1932, Photographie: Privatbesitz

1932 befand sich dagegen noch ein Geschäft für Gütertransporte an den Landungsbrücken, ein Gewerbebetrieb, wie er im Hafen täglich zur Be- und Entladung von Schiffen benötigt wurde. Vor dem Geschäft stehen Schubkarren und lagern in Säcken verpackte Waren (s. Abb. 4). Auf der Holzfassade finden sich mit Farbe aufgepinselte Hinweise über die Art des Geschäfts und die

angebotenen Dienstleistungen. Die Landungsbrücken zeigen sich hier als Ort, an dem schwer gearbeitet wurde, ein längerer touristischer Aufenthalt war nicht vorgesehen.

Auffällig ist heute vor allem das ständig wiederkehrende Symbol des Fisches in jeder erdenklichen Form: stilisierte Fische auf Werbetafeln, als Preisschilder oder auf das Verkaufsangebot hinweisende Aufkleber an Fenster und Türen. Vor den Verkaufsräumen sind oft Bistro- oder andere Tische, Stühle oder Bänke, Werbeaufsteller und Sonnenschirme aufgestellt, welche den Blick des Besuchers aufhalten und zum Verweilen einladen sollen. Die Landungsbrücken sind dadurch nicht nur ein Ort des kurzen Verweilens und des Durchgangs zu Fähren oder Hafenerundfahrtschiffen, sondern ein Ort mit vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten.

Die Verkäufer/innen selbst tragen zur Gestaltung des Raums Landungsbrücken nicht nur durch die Ausstattung ihrer Läden bei, sie sind auch Teil der gesamten Inszenierung. Oft in farblich abgestimmter Garderobe präsentieren sie sich selbst und ihre Fischbrötchen in der Auslage den potentiellen Kunden. Gleichzeitig lassen sich große Unterschiede im Verhalten der Verkäufer/innen entdecken. Während einige scheinbar immer fröhlich und ungetrübt die Gäste mit markigen Sprüchen oder freundlich zuvorkommenden Fragen an ihren Stand locken und zum Kauf animieren, reagieren andere erst nach dem direkten Ansprechen durch den Gast.

Auch die Kunden selbst haben Bild-Konstruktionen von Fischbrötchenverkäuferinnen und -verkäufern im Kopf: Es fallen Stichworte wie »burschikos« und »nicht aufgebrezelt«, eben richtige »Naturweiber«, entsprechend bei den männlichen Verkäufern »wie ein kleiner Seemann« und »schlecht rasiert«, was auf einen persönlichen Aufenthalt auf dem Kutter, der den fangfrischen Fisch direkt in die Fischbrötchenbude liefert, hinweise.<sup>17</sup>

### *Rituale*

Dem Akt der Zubereitung, Präsentation und des Verkaufs der Fischbrötchen wohnen Rituale inne, die als »präzise geformte und tradierte Verhaltensmuster«<sup>18</sup> beobachtet werden können. So werden Brötchen nach bestimmten Vorgaben vorgebacken, in bestimmter Weise aufgeschnitten und belegt. Die Menge an Belag ist immer ähnlich, und die Platzierung der Brötchen in der Auslage, sortiert nach Räucherfisch, Sauerfisch und Frischfisch, folgt einem festgelegten Muster. So finden sich in der Zubereitung und Präsentation der »Fischbrötchen« Raum

<sup>17</sup> Vgl. Forschungstagebuch, Eintrag vom 11.06.2011.

<sup>18</sup> Kaschuba, wie Anm. 5, hier S.184.

konstruierende Elemente. Auch der Griff zur Serviette, mit der anschließend das Brötchen an den Kunden oder die Kundin übergeben wird, ist ein verinnerlichter Bewegungs- und Arbeitsablauf. Bei diesen Praktiken wird ein gewisses Tempo eingehalten und auf schnelle Abfertigung geachtet. Für das Team des Fischimbisses Brücke 10 gehören zur Vermarktung der Fischbrötchen aber auch freundliche und »den Kunden zugewandte«<sup>19</sup> Mitarbeiter und der »30-Sekunden-Schnack«<sup>20</sup>. Mit diesen Ansprüchen will sich die Brücke 10 bewusst von anderen Fischimbissen an den Landungsbrücken absetzen.

Auch bei den Fischbrötchenkäuferinnen und -käufern lassen sich immer wiederkehrende Verhaltensweisen beobachten. Meist wird das Angebot erst mit gehörigem Abstand sondiert und eine Entscheidung getroffen, bevor es an den Tresen und zur Bestellung geht. Fast scheint es, als wären sich die Käufer/innen der Eile und des Zeitdrucks, unter dem die Verkäufer/innen stehen, bewusst und als würden sie diesen Fluss nicht aufhalten wollen. Langes Sichten des gesamten Angebotes und bedächtiges Auswählen einzelner spezieller Fischbrötchenexemplare lässt sich kaum beobachten. Bei all den Ritualen, die den Kontakt zwischen Verkäuferinnen und Verkäufern auf der einen Seite und den Kundinnen und Kunden auf der anderen Seite strukturieren, fällt jedoch immer die klar trennende Glaswand zwischen ihnen als Mittel zur Konstruktion von Raum durch Zugehörigkeit und Abgrenzung auf.

Neben diesen Beobachtungen in Hamburg lassen sich weitere regionale Tendenzen der Inszenierung von »Fischbrötchen« als Kulturgut beobachten: Am 14. Mai 2011 fand entlang der Schleswig-Holsteinischen Ostseeküste zum ersten Mal der »Welt-Fischbrötchentag« statt. Mehrere Orte luden zum Fischbrötchenverzehr ein. Zum Rahmenprogramm zählten die musikalische Untermalung durch Shanty-Chöre, der Verkauf von Fischbrötchen direkt vom Kutter oder aus Fischbrötchenbuden im Strandkorb-Look, aber auch ein Fischbrötchenquiz und Infoveranstaltungen zum Thema Fisch.

Diese Inszenierung und Ritualisierung des »Fischbrötchen«-Essens zeigt, »dass Nahrungsvorgänge immer auch Symbolcharakter haben; dass die Rituale, innerhalb deren alimentäre Prozesse ablaufen, gesellschaftlich funktionalisiert sind«.<sup>21</sup> Mit dem Einhalten bestimmter Regeln und den strukturierenden Ordnungspraktiken kann gerade auch den an den Landungsbrücken fremden Touristen eine gewisse Sicherheit auf fremdem Terrain geboten werden, denn: »Wer Grenzen überschreitet, begibt sich aus einer Ordnung heraus, muss also

---

<sup>19</sup> Forschungstagebuch, Eintrag vom 05.03.2011.

<sup>20</sup> Ebd.

<sup>21</sup> *Gerhard Neumann*: Jede Nahrung ist ein Symbol. Umrisse einer Kulturwissenschaft des Essens. In: Kulturthema Essen, wie Anm. 12, S. 385–444, hier S. 388.

gleichzeitig in eine andere Ordnung eingebunden werden.«<sup>22</sup> Diese anderen Ordnungen sind ein weiter zu erforschendes Thema, dem in einer nachfolgenden Forschung nachspürt werden müsste.

Svea Scheel  
c/o Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie  
Edmund-Siemers-Allee 1 (West)  
20146 Hamburg  
svea.scheel@gmx.de

---

<sup>22</sup> Kaschuba, wie Anm. 5, hier S. 188.

